

Das besondere Buch

Paul Mendes-Flohr/Peter Schäfer (Hg.), **Martin Buber Werkausgabe (MBW)**. Bd.1: **Frühe kulturkritische und philosophische Schriften 1891-1924**. Bearbeitet, eingeleitet und kommentiert von Martin Tremml. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001. 396 Seiten.

Mit seiner dreibändigen Werkausgabe aus den Jahren 1962-1964 (Schriften zur Philosophie, zur Bibel und zum Chassidismus, Kösel Verlag und Lambert Schneider) und dem Band *Der Jude und sein Judentum* (Verlag Melzer, 1963) hat sich Martin Buber (1878-1965) wenige Jahre vor seinem Tod die Werkausgabe geschaffen, mit der er im deutschsprachigen kulturellen Leben präsent sein wollte. Der kleine Band „Nachlese“ (1965) und einiges Verstreutes wären zusätzlich zu nennen.

Martin Buber hatte damit einen Schnitt gezogen zu seinen frühen Publikationen. Die Ausgabe setzt mit *Daniel: Gespräche von der Verwirklichung* (1913) ein, wenn man von einigen kleinen Texten absieht. Und auch *Daniel* haben die meisten Leser (wenn überhaupt) wohl nur als eine etwas impressionistische Vorstufe zur dialogischen Philosophie gelesen. Man wird einem Autor nicht streitig machen können, sein Werk selbst zu beurteilen und entsprechend selbst zu präsentieren. Für die Interpretation ist nicht unwesentlich, was er in welche Kontexte gestellt wissen will (Martin Tremmls Kritik an Theunissen ließe sich etwa von hier aus befragen). Schließlich ist auch zu beachten, was Buber in seinem Werk für unzureichend hält.

Einen Großteil der Schriften von 1891-1924 hat Martin Buber nicht in seine *Werke* aufgenommen. Wenn man die Lebensdaten Bubers ansieht, verblüfft ohnehin der frühe Beginn. Der früheste Text (1891) ist die Rede, die er an seiner „Bar-Mizwah“-Feier gehalten hat. Mit einer vergleichbaren Rede für einen Freund (1892) liegt sie rund fünf Jahre vor den nächsten Texten. Diese Texte sind Quellen zu einem (mittel-/ost-)europäisch orientierten weltläufig-aufgeklärten bürgerlichen Judentum, das wesentliche Impulse der deutschen Klassik verdankt. Der Erste Weltkrieg hat diese Welt erschüttert, der Holocaust hat sie physisch ausgelöscht. Um so wichtiger ist die Bewahrung und Publikation solcher Dokumente.

Die folgenden Texte setzen mit Bubers Wiener Studienzeit ein und sind Dokumente seiner literarischen Vorlieben und Kontakte: Nietzsche und Scho-

penhauer einerseits, die zeitgenössische literarische Szene in Wien anderseits. Bubers Universitätsstudien in dieser Zeit in Wien, Leipzig, Berlin und Zürich sind nach den Studienbüchern dokumentiert. Sie zeigen ein allgemeines kulturgeschichtliches Interesse, wobei zunächst Literatur, Philosophie, Psychologie, dann auch Geschichte, Kunst, Nationalökonomie (!), schließlich im letzten Berliner Semester nur noch Philosophie bei Georg Simmel nachgewiesen sind. Daß dies kein Studium mit Berufsziel war, hat Bubers Familie beunruhigt und bis hin zu juristischen Auseinandersetzungen geführt. Die Ehe mit Paula Winkler (Dichtername Georg Munk) und die Verantwortung für die eigene Familie zwang zu literarischen Arbeiten. Diese sind zum Teil in den Bänden *Mythos und Mystik*, *Schriften zur chinesischen Philosophie und Literatur* sowie *Frühe jüdische Schriften* dokumentiert.

In dieser Zeit beginnt auch die Publikation von *Chassidica* (der „dichterische“ Anteil seiner Frau wird hier erwähnt). Gleichzeitig beginnt auch Bubers zionistisches Engagement, dessen literarische Ergebnisse ebenfalls nicht diesem Band zugehören. Aufgenommen in diesen Band (1) sind die gesellschaftspolitischen und „neureligiösen“ Bemühungen Bubers, seine Kontakte zu Denkern wie Constantin Brunner, zu Verlegern wie Eugen Diederichs, zum Forte-Kreis, zu Florens Christian Rang. Auch wenn die Verwirklichungs- und Ausdrucksformen befremdend anmuten mögen, sollte man nicht übersehen, daß diese Jahrhundertwende bemerkenswerte „postmoderne“ Züge hat und daß heutige Zivilisationskritik, Esoterik und Sinnsuche dem gar nicht so fremd ist.

Der Beginn des Ersten Weltkriegs bedeutet einen gewaltigen Einbruch in diese Konstellationen. Der internationale Forte-Kreis löst sich auf. Buber stellt sich positiv zum deutschen Kriegshandeln. Es gibt eigentümliche Dokumente dazu, etwa die Liste der *Bücher, die jetzt und immer zu lesen sind* (1914), die mit Clausewitz' *Vom Kriege* beginnt und mit Meister Eckhart endet: „Um aber sich dahin entschwingen zu können, wo deutscher Geist von allem Krieg und aller Geschichte gelöst in seiner Vollendung ruht.“ Auch Stendhal und Leo (Lew) Tolstoj sind unter den Autoren. Die Ernüchterung Bubers im Verlaufe des Krieges und der Wandel seiner philosophischen und auch religiösen Position hängen sicher miteinander zusammen. Der anfangs genannte Schnitt in Bubers eigener Werkausgabe ist auch ein Urteil über den eigenen Weg. Das vielfältige Material dieses Bandes erschließt sich nicht unbedingt von selbst. Zu häufig ist es anlaßbezogen und von einer kulturellen Situation abhängig, die heute kaum geläufig ist. So lag

es nahe, den Band umfangreich zu kommentieren. Neben einem Glossar, einem editorischen Teil, der die Quellen erläutert und Hinweise zu Textformen u. ä. gibt, enthält der Band eine umfangreiche Einleitung des Bearbeiters (13-91), die zum einen die historischen Zusammenhänge klärt und die beteiligten Personen skizziert (vgl. das Personenregister mit biographischen Kurzdaten), zum andern aber stark interpretierend die enthaltenen Schriften einzuordnen, zu deuten, vor Vorurteilen zu schützen sucht, aber selbst durchaus auch kritisch Stellung bezieht (Daniel: „heute nur noch [...] mit einem sich einstellenden Gefühl von Peinlichkeit [zu] lesen“). Der Kommentar ist zum Verständnis unerlässlich und äußerst wertvoll. Inwieweit eine Werkausgabe interpretierend ihre Gehalte darbieten soll, ist eine andere Frage. Aus eher „formalen“ Gründen würde ich eine stärkere Trennung von Sachkommentar und Interpretation befürworten.

Es ist zu hoffen, daß die weiteren Bände nicht nur Texte für Buber-Spezialisten enthalten, sondern für alle Interessenten an deutscher Literaturgeschichte, an der europäischen Sozial- und Kulturgeschichte des frühen 20. Jh. sowie an der Geschichte des Judentums in diesem Zeitraum, Texte, die das historische Bild bereichern, die aber auch Stadien auf einem Denkweg sind, der selbst aus der inzwischen eingetretenen historischen Distanz eindrucksvoll bleibt.

Albert Raffelt, Freiburg

Bücherschau

Evelyn Adunka, **Exil in der Heimat**. Über die Österreicher in Israel. Österreich-Israel-Studien, Band 2. StudienVerlag, Innsbruck 2002. 272 Seiten.

Die zionistische Utopie vom Aufbau eines jüdischen Staates in der alten „Heimat“, im biblischen Land Israel, ist – allen politischen Widrigkeiten zum Trotz – insgesamt ein gelungenes Experiment. Es gehört allerdings zu den Tücken dieser Geschichte, daß die Utopie gerade in jenen Bereichen, die ideologisch anfangs so unendlich wichtig erschienen, gänzlich gescheitert ist. Das gilt für den Versuch, eine sozialistische Gemeinschaft von Bauern, Handwerkern und Wächtern auszubilden, ebenso wie für die Idee von